

Wider die «Fast Food»-Mentalität im Fremdsprachenunterricht

Im Juni wird die Initiative «Zweite Fremdsprache erst auf der Oberstufe» lanciert. Mit im Initiativkomitee ist die ZKM. Ihr Präsident Harry Huwyler gibt Auskunft.

Welches sind die Gründe dafür, dass die ZKM sich für die Initiative «Zweite Fremdsprache erst auf der Oberstufe» einsetzt?

Der Hauptgrund ist ganz klar: Ein grosser Teil der Kinder ist überfordert. Der zweite, ebenso wichtige Punkt ist der, dass viel zu wenig herauschaut beim heutigen Fremdsprachenunterricht. Wir sind keineswegs für die Abschaffung einer Fremdsprache, sondern wir wollen einfach die Qualität in den Vordergrund stellen. Das heisst: auf der Primarschule nur eine Fremdsprache und die zweite dann umso intensiver auf der Sekundarstufe, damit der Nutzen auch tatsächlich da ist.

«Es schaut wenig heraus» – ist das nicht übertrieben? Immerhin geniessen die Kinder im Kanton Zürich bereits ab der zweiten Klasse zwei Wochenstunden Englisch und ab der fünften ebenso viel Französisch ...

Wissenschaftliche Studien haben längst bewiesen, dass man Sprachen viel intensiver lernen muss. Wenn schon bräuchte es viel mehr Stunden und Zweisprachigkeit zu Hause. Die Frage ist doch vielmehr, was der Schaden ist. Es bringt nichts und kostet wertvolle Zeit, die man gescheiter in die andere Fremdsprache oder in die Qualität der anderen Fächer investiert.

Vor wenigen Jahren haben die Zürcher Stimmbürger entschieden, dass zwei Fremdsprachen auf der Primarschule unterrichtet werden sollen. Jetzt kommt wieder eine Initiative. Das tönt nach Zwängerei.

Das war eine totale Mogelpackung damals. Ich bin überzeugt, dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger dieser nie zugestimmt hätten, wenn sie gewusst hätten, dass der Fremdsprachenunterricht, so

wie wir ihn heute haben, viel zu oberflächlich ist und mit riesigem Aufwand, aber keinem Nutzen verbunden ist.

Die ZKM gibt sich aufgeschlossen und modern. Wenn sie nun mit schulpolitisch gesehen so genannt konservativen

Gruppierungen und Personen wie «Schule mit Zukunft», «Forum kindgerechte Schule» usw. zusammenarbeitet, leidet da nicht der Ruf der ZKM?

Das ist ein absolutes Killerargument. Aus meiner Sicht ist es unfair, in den Vordergrund zu schieben, wer mit wem zusam-



Der grosse Kanton Zürich müsse in der Fremdsprachenfrage nun ein Signal setzen, meint ZKM-Präsident Harry Huwyler. Die ZKM ist Mitglied des Initiativkomitees.

menarbeitet, und zu sagen: Das ist konservativ, das ist altmodisch, das ist schlecht. Das Gegenteil ist der Fall: Unsere Fremdsprachen-Initiative ist zukunftsgerichtet und nimmt Bildung ernst. Sie hat das Kindwohl, den Nutzen und die Qualität im Blick. Abgesehen davon: Was heisst altmodisch? Ist altmodisch schlecht? Modern heisst nicht immer nur richtig. Richtig ist, sich zu fragen: Was brauchen unsere Kinder, um in der heutigen Welt zu bestehen? Das hat nichts mit alt oder modern oder jung zu tun, das hat nur mit Qualität zu tun.

Man hört immer wieder, dass die Debatte um die Fremdsprachen den nationalen Zusammenhalt gefährde. Was meinen Sie dazu?

Wenn der nationale Zusammenhalt einzig von dieser Frage abhängt, dann steht es

wirklich schlecht um ihn. Wo war der nationale Zusammenhalt, bevor man in der Primarschule Fremdsprachen unterrichtete? War er gefährdet? – Nein, auch das ist in meinen Augen ein Killerargument. Wir sorgen ja für den nationalen Frieden, indem wir uns mit dieser Initiative für qualitativ wertvollen Sprachenunterricht einsetzen. Somit verlangen wir keine «Fast Food»-Mentalität, sondern eine seriöse Schulbildung für unsere Kinder, damit sie eben später gut auch mit den Westschweizern kommunizieren können. Was wir aber heute produzieren, ist ein wenig von diesem, ein wenig von jenem – eben «Fast Food».

Die ZKM sagt, die Kinder seien überfordert mit zwei Fremdsprachen. Ist es nicht eher so, dass die Lehrpersonen überfordert sind?

Warum wird die Fremdsprachenfrage immer wieder auf die Behauptung reduziert, dass die Lehrpersonen den Anforderungen nicht gewachsen seien? Lehrpersonen sind Praktiker. Sie stehen jeden Tag im Schulzimmer und sehen, dass zwei Fremdsprachen in der aktuellen Form auf der Primarschule zu viel sind. Warum nimmt man uns Fachleute nicht ernst?

Anfang März haben die Nidwaldnerinnen und Nidwaldner eine ähnliche Initiative abgelehnt. Was bedeutet das nun für die Initiative im Kanton Zürich?

Der Abstimmungsausgang in Nidwalden ist sehr bedauerlich. Jetzt ist es nötig, dass der grosse Kanton Zürich ein Signal für die Schweiz setzt. Wir nehmen die Verantwortung wahr und werden wegweisend sein für die Schweiz. ■

Interview: Werner Heiniger; Foto: Roger Wehrli

Diese Kantone gehen voraus

In allen kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverbänden wird intensiv über zwei Fremdsprachen auf Primarstufe diskutiert. In den folgenden vier Kantonen geschah bisher etwas.

Nidwalden

Vor knapp zwei Monaten stimmten die Nidwaldnerinnen und Nidwaldner als erster Kanton über die Initiative der SVP «Nur eine Fremdsprache auf Primarstufe» ab. Sie sprachen sich mit 62 Prozent Nein-Stimmen gegen die Initiative aus – ein deutliches Resultat. Die Nidwaldner Regierung, insbesondere der SVP-Bildungsdirektor Res Schmid, warb intensiv dafür, das Französisch auf die Oberstufe zu verschieben.

Ausser der SVP sprachen sich aber alle Nidwaldner Parteien gegen die Initiative aus, wie auch der Lehrerinnen- und Lehrerverband Nidwalden LNV. Die Ablehnung war aber eher taktischer denn inhaltlicher Natur: Nidwalden solle in dieser Frage nicht vorpreschen. Der Verband wünscht sich eine koordinierte Lösung, zumindest in der Innerschweiz. Ausserdem solle man die Zentralschweizer Evaluation zum Fremdsprachenunterricht

abwarten, die in diesem Sommer veröffentlicht wird.

Thurgau

Am 13. August 2014 befürwortete der Grosse Rat (Legislative) die Motion «Französisch erst auf der Sekundarstufe» mit 71 zu 49 Stimmen, gegen den Willen der Thurgauer SVP-Bildungsdirektorin Monika Knill. Der kantonale Lehrerinnen- und Lehrerverband Bildung Thurgau forderte schon Ende 2013 «nur eine Fremdsprache auf Primarstufe». Ob dies Englisch oder Französisch sein soll, liess der Verband bewusst offen. In verschiedenen Interviews präzisierte Verbandspräsidentin Anne Varenne die Position der Lehrer/-innen: Mit dem Entscheid, nur eine Fremdsprache auf Primarstufe zu unterrichten, zwingend verbunden sei ein Ausbau der zweiten Fremdsprache auf Sekundarstufe auf vier Wochenlektionen. Wäre dies Französisch, so dürfe das Fach nicht mehr abgewählt werden.

Luzern

Am 17. 9. 2014 wurde die Initiative «Nur eine Fremdsprache auf der Primar» eingereicht, mit tatkräftiger Unterstützung des Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerverbandes LLV. Die Initiant/-innen sind vor

allem mit der heutigen Situation unzufrieden. Sie machen keine Aussagen darüber, wie ein allfälliger Unterricht auf Sekundarstufe aussehen sollte.

Graubünden

Am 27. November 2013 reichte ein überparteiliches Komitee die Initiative «Nur eine Fremdsprache in der Primarschule» ein. Der Bündner Lehrerinnen- und Lehrerverband LEGR gehört nicht dazu, obwohl er sich ebenfalls dafür ausspricht, dass nur eine Fremdsprache auf Primarstufe unterrichtet werden soll. In Graubünden mit seinen drei Landessprachen ist die Situation kompliziert. Ein Rechtsgutachten kam zum Schluss, dass die Initiative ungültig zu erklären sei. Offen ist bis Redaktionsschluss, ob das Bündner Parlament dies tatsächlich tut.

Appenzell Innerrhoden

Seit 2002 wird in Appenzell Innerrhoden ab der 3. Klasse Frühenglisch unterrichtet, Französisch mit erhöhter Stundendotation lernen die Jugendlichen in der Sek. Der Appenzeller Lehrerinnen- und Lehrerverband LAI ist mit dieser Lösung sehr zufrieden. ■

Text: Roland Schaller